

zieht sich dieses vom anspruchsvollen Titel des Buches „Das Offenbarungsverständnis in der evangelischen Theologie“ über den Anspruch auf Repräsentativität für die heutige evangelische Theologie bis hin zum letzten zusammenfassenden Hauptteil der Arbeit durch. In diesem versucht der Autor das Gemeinsame und das Konträre aufzuzeigen und schließt von hier aus auf einzelne Themen, die die gegenwärtige und künftige Diskussion über den Offenbarungsbegriff bestimmen müssen. Hier muß natürlich das Fehlen des Offenbarungsbegriffs von Karl Barth, der doch maßgebend nicht nur die evangelische, sondern teilweise auch die katholische Theologie unseres Jahrhunderts befruchtet hat und darum auch weiterhin lebendige Diskussionsbasis ist, als echtes Defizit empfunden werden. Durch die zu hoch geschraubten formalen Ansprüche läuft leider die in ihren Einzelteilen an sich wertvolle Arbeit Gefahr, inhaltlich unterbewertet zu werden.

Hans-Jörg Urban

*Hans-Jörg Urban, Bekenntnis, Dogma, Kirchliches Lehramt. Die Lehrautorität der Kirche in heutiger evangelischer Theologie. (Veröffentlichungen des Instituts f. europ. Geschichte Mainz, Bd. 64, Abt. Abendl. d. Religionsgeschichte, hrsg. von Jos. Lortz.)* Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1972. 401 Seiten. Leinen DM 58,—.

Vf. macht sich um ein ökumenisch ebenso zentrales wie ungelöstes Problem verdient, indem er die sehr vielfältigen evangelischen Äußerungen zur kirchlichen Lehrautorität sammelt, ordnet, deutet und — vom katholischen Standort aus — kritisiert. „Wer an diese Wahrheit Christi glaubt, wird auch nicht zögern, die Offenbarung... als eine Lehre zu begreifen, die in der wissenschaftlichen Reflexion des intellectus fidei immer neu durchdacht und ausgesagt, dem Lehramt der Kirche primär anvertraut ist“ (S. V).

Vf. beginnt mit dem Zustand der Dinge um 1900 und führt den Leser anhand des, soviel ich sehe, recht vollständigen Materials durch die Positionen der frühen dialektischen Theologie, des Luthertums zwischen 1918 und 1945 (vor allem Althaus und Elert), dann des mittleren und späten Barth, Emil Brunners — als „Mißverständnis kirchlicher Autorität“ markiert —, jüngerer von Barth bestimmter Theologen (K. G. Steck, H. Diem, H. Gollwitzer, H. J. Iwand, E. Wolf) und schließlich des konfessionellen Luthertums nach 1945 (E. Kinder, W. Kühneth u. a.), nachtragsweise auch der Michaelsbruderschaft und der Sammlung.

In der katholischen Perspektive sieht es so aus: die evangelischen Theologen werden im theologisch-kirchlichen Aufwind nach 1918 und in der Bedrängnis nach 1933 immer stärker auf den Komplex kirchlicher Lehrautorität hingezwungen; aber sie gehen wie die Katze um den heißen Brei und ziehen niemals die nötige Konsequenz — des institutionalisierten Lehramts. Spürbar dabei wird vor allem das katholische Axiom, „daß die Erfahrung der Kirche unbedingt der Einsicht des einzelnen vor- und übergeordnet ist“ (S. 287)! Ungenützt bleiben alle Hilfen der Wissenssoziologie, deren reichstes und bisher kaum beachtetes Feld die christliche Lehrgeschichte ist. Und an die m. E. wesentlichste Erkenntnis J. H. Newmans zum konfessionellen Gegensatz rührt der Verf. zwar immer wieder, aber er ahnt sie mehr, als daß er sie erkannt hätte: der reformatorische Protestantismus fragt von seinem Glaubensverständnis her unmittelbar nach dem Evangelium, nicht nach seiner Verbürgung durch dritte Instanzen, nach der Lehre, nicht nach dem Lehrer. „Die Person laß fahren, die Lehre mußt du bekennen“, formuliert Luther (Cl. 2, 333, 36). Daher der je andere Stellenwert des Autoritätsproblems in den beiden Konfessionen — vom Problem der äußeren Macht abgesehen!

Karl Gerhard Steck